

Besonders reich sind Varianten zum Flußnamen „Bug“ überliefert. Die älteste Erwähnung ist bereits am Anfang des 11. Jhs. belegt. Die erste Deutung des Namens findet sich im 12. Jh. bei dem Chronisten Wincenty Kadłubek, der ihn unter Bezug auf deutsch „biegen“ als „Krümmung, gebogener Fluß“ auffaßte. Möglich sind auch Ableitungen von russ./ukrain. „buga = niedriges mit Büschen bewachsenes Flußufer“ und von slaw. „bugaj, buhaj = Wiesenpflanze, Wasservogel“. Die nebeneinander gebrauchten ukrainischen (Derev'janka), russischen (Derevenka) und polnischen (Derewenka) Namenformen eines Flusses, die sich auch bei anderen Gewässern finden, lassen den Grenzcharakter der Region erkennen, z. B. bei ukr. „Kamjanka“, russ. „Kamienka“ und poln. „Kamionka“, wobei alle Varianten auf das allgemeinslawische Wort für „Stein“ zurückgehen. Verschiedene etymologische Bedeutung läßt sich für „Krzna“, einen Quellarm des Bug, nachweisen. Während hier an poln. „krzewie = mit Gebüsch bewachsenes Gebiet“ angeknüpft werden kann, leiten sich die Varianten „Chorza“ von altpoln. „chory, chor = schwarz“ und „Sosnka“ von poln. „sosna = Kiefer, Föhre“ ab. Ganz überwiegend sind für die Bildung der Flußnamen landschaftliche Merkmale wie Sumpf, Wald, Morast, Wiesen und Feld maßgebend gewesen. Nur selten lassen sich Ableitungen von Personennamen nachweisen, z. B. „Rachanka“ von Radosław oder Racibor. Bei den Namen der stehenden Gewässer läßt sich das Gegenteil feststellen. Hier kommen häufiger Namen vor, die auf den ursprünglichen Besitzer des Sees oder Teiches hindeuten, z. B. „Adamcze“, abgeleitet vom Personennamen „Adamek“, „Dudarewo“ von „Dudar“ und „Staniecki“ von „Stanko“. Belegt sind auch Namen wie „Bazyliąnskie“, die auf Kirchen- oder Klosterbesitz hindeuten.

Insgesamt gesehen ist diese Arbeit eine Fundgrube für Sprach- und Namenforscher, aber auch für die Flur- und Siedlungsforschung. Das beigelegte Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur läßt die breite Materialgrundlage der Arbeit erkennen.

Berlin

Stefan Hartmann

Oskar Stanisław Czarnik: Między dwoma Sierpniami. Polska kultura literacka w latach 1944–1980. [Zwischen zwei Augustmonaten. Die polnische literarische Kultur 1944–1980.] Verlag Wiedza Powszechna. Warszawa 1993. 432 S.

Die Literaturszene der nach 1945 dem Herrschaftsbereich der Sowjetunion unterworfenen Länder kennzeichnet ein steter Konflikt zwischen staatlicher Lenkung und dem Streben nach kulturellen Freiräumen in Anlehnung an ererbte Traditionen. Entsprechend wählt der Vf. als symbolische Eckpunkte seiner literatursoziologischen Untersuchung den Warschauer Aufstand von 1944 und den Danziger „Streik-Karneval“ von 1980 in ihren jeweiligen Ansätzen zur Schaffung einer unabhängigen Literatur, denen Phasen unterschiedlicher Versuche staatlichen Eingreifens gegenüberstehen: 1945–1947 (Koexistenz von erneuerter Vorkriegskultur und staatlicher Repression), 1948–1956 (Stalinismus), 1956–1975 (Zeit einer wechselhaften staatlichen Kompromißpolitik, mit Zwischenzäsur um 1968), 1975–1980 (Literatur im Zeichen der ideologischen und ökonomischen Krise des Staates). Hierbei stellt er als für die Entwicklung der literarischen Kultur wesentliche Phänomene einerseits den zunehmend höheren Bildungsgrad breiterer Bevölkerungsschichten heraus, andererseits die vor allem seit den 70er Jahren wachsende Bedeutung der Massenmedien, so daß er für die Zeit um 1970 eine den frühen 30er Jahren vergleichbare „2. Schwelle der Massenverbreitung von Literatur“ konstatiert. Diese erreichte gleichwohl nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße, ja angesichts der Konzentration des Literaturlebens auf Warschau seit der Zeit des Stalinismus und der nach 1956 verstärkenden Entwicklung neuer regionaler Kulturzentren gerade in den westlichen Regionen des Landes konnte das einstige West-Ost-Kulturgefälle nur teilweise abgebaut werden.

Großenteils schon im Ansatz scheiterte gar der Versuch, die Literaturszene ideologischen Forderungen zu unterwerfen und entsprechend staatlich zu lenken. Zwar waren die meisten Autoren finanziell von staatlichen Stellen abhängig, doch gelang es weder, in größerer Zahl Literaten aus unteren sozialen Schichten zu gewinnen und so die bestehende Sozialstruktur der überwiegend der Intelligenz entstammenden Autorenschaft zu ändern, noch ließen sich die Literaten in bedeutenderem Maße zur Behandlung staatskonformer Themen gewinnen. Somit mußte man das nach heftigen Kontroversen 1949 halbverbindlich eingeführte Konzept des Sozialistischen Realismus 1956 endgültig aufgeben, und die Folgezeit blieb eher geprägt durch ein Wechselspiel von staatlichen Repressionen und Kompromissen zwischen Staat und Autoren. Symptomatisch war hierfür die Koexistenz mehrerer, teilweise nur in den Grundpositionen regime-konformer literarischer Berufsverbände, darunter neben dem „offiziellen“ Schriftstellerverband die eher elitäre polnische Filiale des internationalen PEN-Klubs.

Das weitgehende Scheitern einer ideologischen Forderungen unterworfenen Literaturpolitik dokumentiert auch die Tätigkeit der nach 1948 überwiegend staatlich gelenkten Verlage. Zwar propagierten diese insbesondere in den frühen 50er Jahren gesellschaftspolitisch angepaßte Belletristik, doch dominierte insgesamt die Edition klassischer polnischer Literatur des 19. Jhs. sowie im Bereich der Übersetzungen die Herausgabe vor allem anglo-amerikanischer Werke, hinter denen selbst in der Zeit des Stalinismus Übertragungen aus dem Russischen zurückstanden. Damit kam man notgedrungen den Interessen eines allerdings zunehmend älteren Leserpublikums entgegen, das bewährte schöngeistige sowie unterhaltende Literatur bevorzugte, während jüngere potentielle Leserschichten wohl inzwischen eher zu anderen Formen moderner Unterhaltung tendierten.

Die Untersuchung ist in den angeführten Schwerpunkten ein erfreulich unpolemischer Versuch, die Entwicklung der polnischen Literaturszene in der sozialistischen Ära differenziert in ihren zahlreichen Facetten zu erfassen. Deutlich wird dies nicht zuletzt in der Behandlung der ideologischen Auseinandersetzungen, die unterschiedliche Haltungen staatlicher Stellen wie schriftstellerischer Gruppierungen nüchtern beleuchtet und hierbei auch die vielfachen Kompromisse herausstellt. Sichtbar wird auch, wie sehr Vorkriegstraditionen selbst nach 1948 in Polen weiterwirkten, ja nach 1956 neues Gewicht bekamen. Allerdings war sich der Vf. bewußt, daß sich manche Faktoren mangels Informationen nur ungenügend erhellen lassen. So kann er zwar die Editionspolitik der Verlage ausführlich statistisch belegen, doch fehlten ihm wirklich verlässliche Untersuchungen über das zeitgenössische Leserverhalten ebenso wie Daten aus der Zeit nach 1970 zur sozialen Lage der Autoren, und wesentliche Elemente staatlicher Politik (so der Zensur) blieben wegen der Unzugänglichkeit von Quellen weitgehend unberücksichtigt. Ursprünglich als Beitrag für ein (bisher nicht erschienenenes) Handbuch verfaßt und nachträglich vor allem im faktischen Bereich ergänzt, wechselt die Untersuchung zudem häufiger zwischen einer durchaus fundierten, aber knappen historisch-typologischen Darstellung und der rein deskriptiven detaillierten Darlegung von Sachverhalten. Hierunter leidet gerade die auf den ersten Blick sehr ausführliche Untersuchung der Funktion der vorwiegend auf Großbritannien und Frankreich konzentrierten auslandspolnischen Literaturszene. Sie geht nur summarisch auf die doch vielfältigen Wechselwirkungen mit der inländischen Szene ein, um sich ansonsten in eindrucksvollen, aber auch ausufernden Aufzählungen literarischer Institutionen, Personen und Werke zu erschöpfen. Nur äußerst sporadisch angesprochen wird zudem die sich ab Mitte der 70er Jahre entwickelnde Szene der nicht-offiziellen „Parallel-Literatur“, was durch den anfänglich auf den Zeitraum bis 1975 eingeschränkten Ansatz des Vfs. mitbedingt sein mag. Ihre Einbeziehung hätte jedoch verdeutlicht, daß aus heutiger Sicht der August 1980 wohl kaum eine tatsächliche Zäsur in der Entwicklung der polnischen Literatur darstellt.